

## Bau und Gegenbau – unter dem gemeinsamen Dach der Moderne?

Wolfgang Voigt

Die immer wieder auftretende Konstellation von *Bau und Gegenbau* hat der Architekturgeschichte des 20. Jahrhunderts nicht nur immer wieder dramatische Momente gegeben; sie sind ein fester Bestandteil von ihr. *Bau und Gegenbau* als Deutungsmuster der Architekturgeschichte dient stets auch der Sinnstiftung. Das aber kann zur Falle werden. Wo primär der Dualismus herausgearbeitet wird, bis er dominant ist und dann andere Linien überblendet oder löscht, besteht die Gefahr, dass das Argument auf der Strecke bleibt. Für Nuancen, Widersprüche, eventuell gemeinsame Quellen und möglicherweise verdeckte Verwandtschaften, kurz gesagt für die Komplexität der Dinge ist dann kein Platz mehr.

Wie man in die Irre laufen kann, und wie sehr möglicherweise die plakativen Bilder von *Bau und Gegenbau* einer differenzierten Analyse im Wege stehen, weil sie suggerieren, dass damit alles gesagt ist, erweist sich beim genauen Hinsehen auf die spektakuläre Konfrontation im Stuttgart der Zwischenkriegszeit. Hier hatte der Deutsche Werkbund 1927 mit dem neuen Formenvokabular der Avantgarde unter dem Titel „Die Wohnung“ die Siedlung „Am Weißenhof“ errichtet. Sie markiert für Deutschland, so steht es in den Büchern, den Durchbruch zur klassischen Moderne (Abb. 1). Die Siedlung war als gebautes Manifest konzipiert und wurde im eigenen Lager als *Sieg des neuen Baustils* (W. C. Behrendt) gefeiert, vorschnell allerdings, denn 1933 nutzten die Nationalsozialisten ihre gerade erst errungene Macht, um das Neue Bauen aus seinen Positionen zu verdrängen.

In Stuttgart, wo dem Deutschen Werkbund dieser Durchbruch gelang, gab es aber auch die renommierte Architekturabteilung der Technischen Hochschule (TH Stuttgart), die ebenso wie das Bauhaus in Weimar eine nach 1918 radikal reformierte Ausbildung praktizierte; sie galt als Hochburg der Bautradition beziehungsweise, wenn man dieses Etikett zulässt, einer betont moderaten Moderne, mit dem Gesicht der Tradition und somit ohne die Stilmerkmale des Neuen Bauens. Ihre prominenten Architekturlehrer Paul Bonatz und Paul Schmitthenner, die den Schwenk des Werkbundes hin zur Avantgarde nicht mitgemacht hatten, verstanden das Weißenhof-Projekt als Provokation und hatten es früh als dilettantisch kritisiert. Paul Schmitthenner war dann auch der leitende Architekt der in der Nähe des Weißenhofs 1933 errichteten Kochenhof-Siedlung, die mithilfe der Nationalsozialisten zustande kam und mit Holzbauten unter geneigten Dächern volkstümliche Formen und handwerkliche Solidität bot (Abb. 2).



Abb. 1: Weißenhofsiedlung Stuttgart auf dem Umschlag von Walter Curt Behrendts Schrift „Der Sieg des neuen Baustils“, 1927

Weißenhof und Kochenhof – ich nenne ihn, weil unter dieser Bezeichnung mehr als nur ein Projekt entstand, Kochenhof III – sind eines der von Martin Warnke angeführten Paare für das von ihm etablierte Konzept von Bau und Gegenbau. Demnach ist Kochenhof III der sofort nach der Machtergreifung „schlagartig“ errichtete Gegenbau, der für das Regime strategisch notwendig gewesen sei, um „die großen baupolitischen Tatsachen“ der als „Systemzeit“ verleumdete Republik zu neutralisieren. Dies ist eine zutreffende Charakterisierung, die aber nur greift, weil sie sich auf die halbe Geschichte beschränkt, wie das so gut wie alle tun, die in den letzten Jahrzehnten am Narrativ über den Weißenhof mitgewirkt haben. Es gibt nämlich eine zweite noch während der Weimarer Republik errichtete Siedlung in Stuttgart, die mit gleichem Recht als Gegenbau zum Weißenhof gelesen werden kann, und wenn man die Ebene der Projekte einbezieht, noch eine weitere.



Abb. 2: Siedlung Am Kochenhof, Stuttgart 1933, Leitung Paul Schmitthenner

Um das zu erklären, muss man in der Geschichte etwas zurückgehen. Der Weißenhof war ja nicht nur das Projekt, mit dem die Avantgarde den Durchbruch schaffte. Er sollte auch ein wohnungspolitisches Demonstrationsprojekt der Republik sein. 1926 hatte der Reichstag die „Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen“ (RFG) beschlossen, mit dem Auftrag, in ausgewählten „Versuchssiedlungen“ gezielt zwei Strategien zu optimieren, die „Verbilligung und Verbesserung der Kleinwohnung“, so lautet wörtlich das 1926 verabschiedete Gesetz. Das Grundrecht auf eine Wohnung stand seit 1919 in der Weimarer Verfassung, die Länder und Kommunen mussten es umsetzen. Die RFG war keine Institution zur Förderung eines neuen Stils, sondern eine richtungsneutrale Agentur des Staates, die eine große Summe Geldes (10 Mio. Reichsmark) auf geeignete Projekte verteilen sollte, um diese mit wissenschaftlichen Mitteln zu prüfen und zu beurteilen.

Für 1927 wurde eine erste Serie von vier Projekten beschlossen, darunter auch der Weißenhof, in deren Programmen diese beiden Ziele zunächst großgeschrieben waren; dies war auch der Grund, weshalb die Stadt Stuttgart das Projekt des Werkbundes akzeptierte. Wie allen Großstädten oblag ihr die Wohnungsfürsorge für die ärmere Hälfte der Bevölkerung, die wegen steigender Bau- und Zinskosten immer schwieriger zu bewältigen war. So wurde

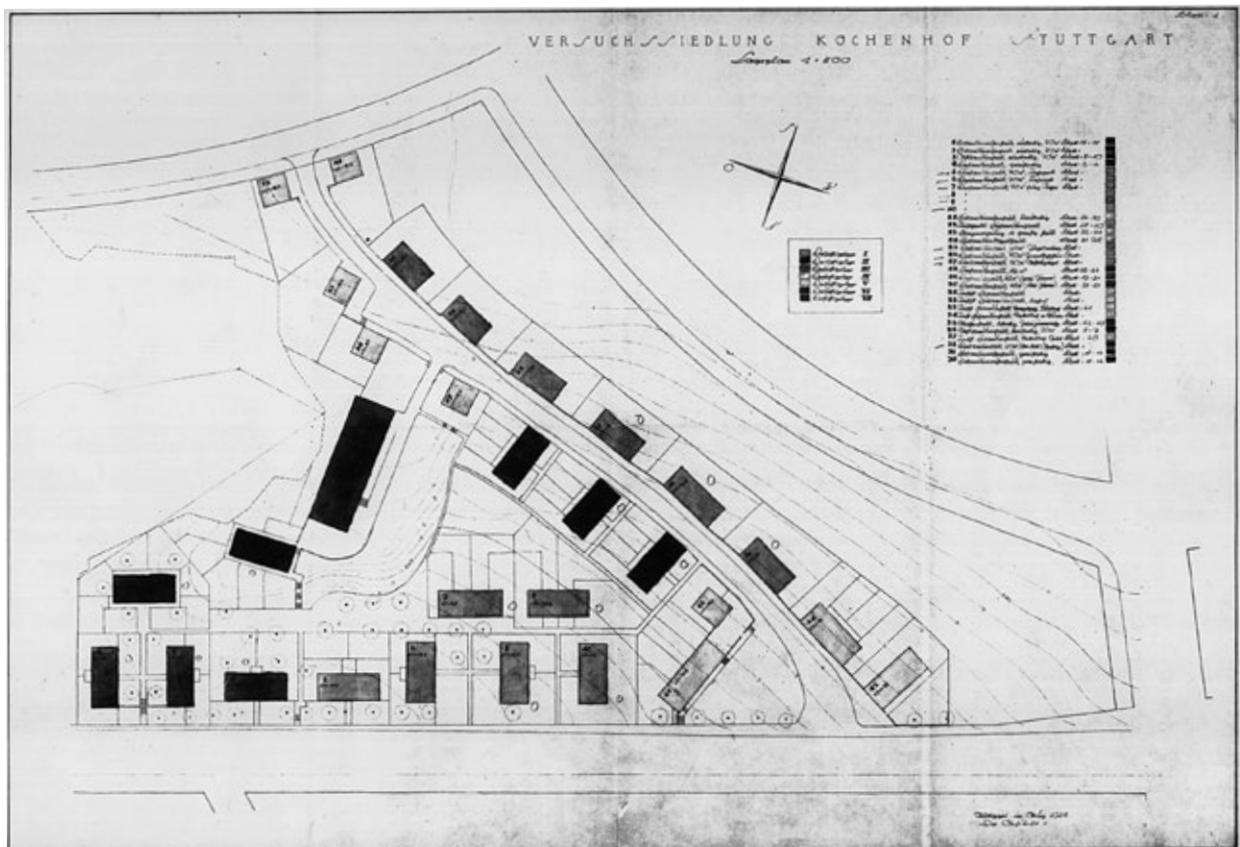


Abb. 3: Paul Schmitthenner, Versuchssiedlung Am Kochenhof, 1927/28

nicht nur das Grundstück am Weißenhof bereitgestellt, es flossen auch Mittel aus dem städtischen Etat für sozialen Wohnungsbau.

Je näher aber der Termin des Baubeginns rückte, war beim Werkbund und beim Leiter des Projekts Ludwig Mies van der Rohe besonders von der Verbilligung nicht mehr die Rede. Bei der Eröffnung am 25. Juli 1927 stellte Mies die neue Wohnung als ein vorrangig baukünstlerisches Problem dar, und diesem hätten sich die 17 Architekten, alle aus der ersten Reihe der Avantgarde und unter Einschluss des Auslands, gewidmet. Das Ergebnis waren, mit wenigen Ausnahmen, Villen bürgerlichen Zuschnitts oder Reihenhäuser. Der Beitrag zum Problem der bezahlbaren Kleinwohnung für die Massen blieb aus.

Die Stadt Stuttgart war am Ende trotzdem nicht unzufrieden, denn der Weißenhof trug entscheidend dazu bei, dem Bild der behäbigen schwäbischen Residenz das willkommene Image einer Großstadt der Moderne gegenüberzustellen. Dass die Fragen der Kleinwohnung zu kurz kommen würden, war vorauszusehen gewesen. Deshalb hatte die Stadt gemeinsam mit niemand anderem als Paul Schmitthenner im Frühjahr 1927 der RFG eine weitere Versuchssiedlung vorgeschlagen. Im August 1927 trat die Stadt der RFG bei; deren Sachverständigenrat erteilte dem Bauprogramm im April 1928 die „unbedingte Zustimmung“. Das Projekt hieß bereits „Kochenhofsiedlung“ – zur Unterscheidung hier Kochenhof I genannt – und sollte in unmittelbarer Nähe der später unter dieser Bezeichnung errichteten Anlage verwirklicht werden (Abb. 3). Das Programm von Kochenhof I galt ebenfalls den Fragen der Wohnung, jedoch mit dezidiert anderen Methoden und ohne das spektakuläre „Neue Bauen“ der Avantgarde. So lässt sich sagen, die Stadt wollte beides auf einmal, Bau und Gegenbau, letzteren aus der Hand des erklärten Gegners des Weißenhofs.

Damit gelang es Stuttgart, in der ersten Serie der RFG doppelt vertreten zu sein. Die anderen beiden der vier ersten Plätze besetzten Frankfurt mit einer Siedlung aus vorgefertigten Betonplatten unter der Leitung von Ernst May und die Siedlung Dessau-Törten, wo Walter Gropius demonstrieren wollte, wie man durch das Bauen im Taktverfahren dem industriellen Bauen näher kommen wollte. Aber nur diese beiden und der Weißenhof wurden gebaut, Schmitthenners Siedlung blieb auf dem Papier; dazu nachher mehr.

In der Versuchssiedlung Kochenhof I mit 148 Wohnungen in 30 Häusern waren verschiedene zu untersuchende Gruppen vorgesehen, von denen ich mich auf die wichtigste beschränke: In ihr gab es zum Zweck des Vergleichs identische Reihenhauseilen in verschiedenen Materialien und Konstruktionen, um Qualitäts- und Kostendifferenzen festzustellen. Hier wollte Schmitthenner ein eigenes Schnellbausystem präsentieren, das sogenannte Fabrizierte Fachwerk, abgekürzt „Fafa“. Dazu hatte er noch während der Planung von Kochenhof I in Stuttgart einen Feldver-



Abb. 38 | Erster Tag. Die fertige massive Erdgeschossdecke über dem Keller. Die 4 durchgehenden Eckpfosten stehen.



Abb. 39 | Die Rahmen des Erdgeschosses sind versetzt

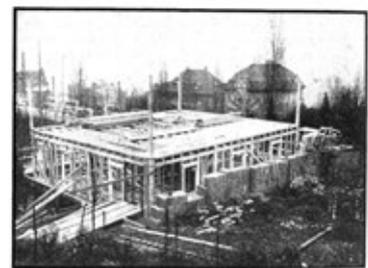


Abb. 40 | Stand am zweiten Tag | Über der Balkenlage des Erdgeschosses kommt der Unterboden, der gleichzeitig Rüstboden ist.

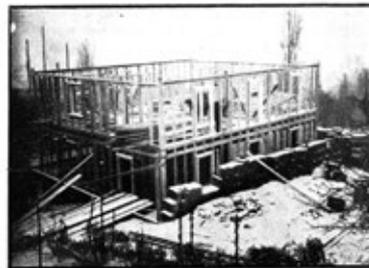


Abb. 41 bis 43 | Auf dem vorgeschriebenen Rüstboden werden die Rahmen des zweiten Stockes versetzt | In der Mitte: Der Winter setzt ein. Es wird weitergebaut | Rechts: Stand am dritten Tag. Der Dachstuhl ist aufgeschlagen. Die innere Schalung der Außenwände ist zu sehen.

Abb. 4: „Fabriziertes Fachwerk“, System Schmitthenner; Aufrichtung eines Einfamilienhauses in fünf Tagen, Stuttgart 1927



Abb. 5: Paul Schmitthenner, Geschosswohnungsbau in „Fabriziertem Fachwerk“, Siedlung Im Hallschlag, Stuttgart 1929/30

such unternommen (Abb. 4). Während die Architekten der Avantgarde ohne Ausnahme für die Rationalisierung des Wohnungsbaus auf Stahl und Stahlbeton und neue Konstruktionen setzten, verließ sich Schmitthenner auf eine auf Holz basierende und auf Vorfertigung getrimmte Fachwerkbauweise, die eine entfernte Ähnlichkeit mit dem amerikanischen Balloon-Frame-System aufweist. Mit „Fafa“ gelang es, auf einen vorbereiteten Keller innerhalb von fünf Tagen ein Wohnhaus mit Walmdach zu setzen. Der Grad an Vorfertigung war weit höher als bei Gropius in Törten und vergleichbar mit Ernst Mays Plattenbausystem in Frankfurt.

Der Plan der Stadt Stuttgart ging indessen nicht auf, denn die RFG strich Kochenhof I Ende 1928 aus ihrem Programm, offiziell wegen eines bloßen Formfehlers seitens der Stadt. Über die Gründe kann man spekulieren. Tatsache ist einerseits, dass die RFG aus Unzufriedenheit mit den drei durchgeführten Versuchssiedlungen, die von Mies, Gropius und May geleitet wurden, von denen aber keine dem spezifischen Auftrag des Reichstags gerecht geworden war, eine vierte dieser Art nicht mehr durchführen wollte und daran ging, ihre Verfahren umzustellen.

Dass andererseits mit Schmitthenner ein Konkurrent des anderen Lagers aus dem Spiel gedrängt wurde, war aus der Perspektive der Architekten der Avantgarde ein willkommener Nebeneffekt. Die RFG unterstand dem an Baustilfragen desinteressierten Reichsarbeitsministerium, von besonderem Einfluss war aber auch die liberale Reichstagsabgeordnete Marie Elisabeth Lüders, die eine Vertraute von Walter Gropius war und, von ihm entsprechend beraten, die Gründung der RFG veranlasst hatte.

Gropius befand sich in mehrfacher Weise in der Zwickmühle. Nachdem er 1925 in den Verhandlungen um den Umzug des Bauhauses nach Dessau bei der dortigen Kommunalpolitik besonders mit der durch seine Methoden zu erwartenden Verbilligung der Kleinwohnung geworben hatte, hatte er nicht „liefern“ können, denn die Ergebnisse in Törten waren in dieser Hinsicht enttäuschend. Sein im Frühjahr 1928 vollzogener Abschied aus Dessau hatte auch darin seinen Grund, dass die Dessauer Sozialdemokraten, die bei ihren Wählern mit seinen Voraussagen für sich geworben hatten, ihm die Unterstützung entzogen. Dagegen ließ die zu diesem Zeitpunkt noch aktuelle Versuchssiedlung Kochenhof I erwarten, dass nicht Gropius – der als der „Wohn-Ford“ in die Geschichte eingehen wollte –, sondern

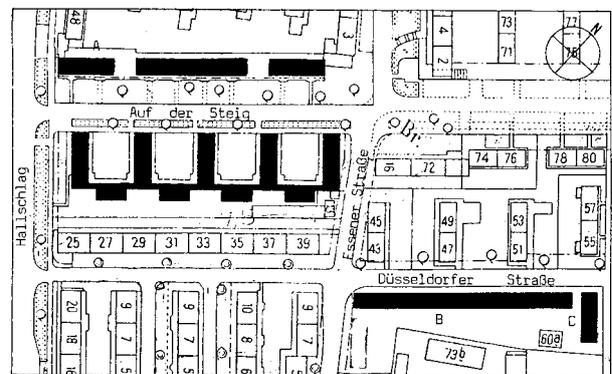


Abb. 6: Lageplan der Siedlung Im Hallschlag, Stuttgart 1929/30. Nach den Abbrüchen der vergangenen Jahre stehen nur noch die Zeilen nördlich der Straße Auf der Steig



Abb. 7: Paul Schmitthenner, Südseite der „Kammbauten“ Auf der Steig, Siedlung Im Hallschlag, Stuttgart, Aufnahme nach Fertigstellung um 1930

Paul Schmitthenner die vom Reichstag erwarteten Ergebnisse liefern würde. Sowohl Mies als auch Gropius hatten sich in emphatischer Rhetorik als Wortführer hervorgetan,

wenn die Rationalisierung der Wohnung und die geforderte Umstellung der Bauproduktion auf industrielle Methoden zur Debatte standen. Ihre laut demonstrierte Kompetenz gründete indessen mehr auf theoretischen Modellen als auf praktischer Erfahrung, ebenso auf überzogenen Erwartungen an neue Baumaterialien.

Mit Erfahrung konnte dagegen Schmitthenner aufwarten, der mit mehr als 2.000 Einheiten etwa zehnmal so viele Wohnungen realisiert hatte wie Gropius und Mies zusammen. Seine äußerlich der Bautradition verpflichtete Gartenstadt Staaken bei Berlin (1914–17) war ein frühes Pionierprojekt praktizierter Typisierung und Normung gewesen, ohne dass diese im Siedlungsbild deutlich sichtbar wurde. In Schmitthenners um 1926/27 entwickelter „Fafa“ war der Vorfertigungsgrad bemerkenswert hoch. Entscheidende Vorteile der Schmitthenner'schen Vorgehensweise bestanden darin, dass vom schützenden Außenputz abgesehen „trocken“ gebaut wurde, sich die Bauzeit deutlich verkürzte und die Vorgänge an der Baustelle sowie in der Werkstatt von Handwerksbetrieben mit vorhandenen Maschinen zu bewältigen waren. Auch waren die vorgefertigten Wandteile im Unterschied zu den von Gropius und May verwendeten Betonelementen leicht genug, um ohne einen kostspieligen Kran an Ort und Stelle gebracht zu werden.

Nach dem vorzeitigen Aus für die zweite Versuchssiedlung war die Stadt Stuttgart jedoch weiterhin an einem Wohnungsbauprogramm interessiert. Um am Ende doch noch zu verwertbaren Ergebnissen zu kommen, bot sie Schmitthenner an, mit ausschließlich städtischer Finanzierung sein „Fafa“-System im Geschosswohnungsbau zu erproben. So kam es 1929/30 auf dem Gelände „Im Hall-



Abb. 8: Paul Schmitthenner, Geschosswohnungsbau in „Fabriziertem Fachwerk“, Auf der Steig, Stuttgart, 2017

schlag“ zum Bau von 207 Kleinwohnungen in eigener Trägerschaft der Stadt (Abb. 5): weiß verputzte Zeilenbauten mit Walmdächern, außerdem eine Kammbebauung mit nach Nordwesten offenen Höfen (Abb. 6). Um die Baukosten vergleichen zu können, enthielt die Anlage auch eine Zeile in konventioneller Bauweise in Backsteinmauerwerk. Der Kostenvorteil der „Fafa“-Wohnungen war beachtlich, er lag bei 24 Prozent. Den Auftrag des Reichstags hinsichtlich der Verbilligung, die es erlaubte, vom gleichen Geld mehr Wohnungen bauen zu lassen, hatte er damit deutlicher erfüllt als jeder andere Architekt dieser Jahre.

So kam die Stadt Stuttgart, wenn auch verspätet, zu ihrem ausdrücklich gewollten Gegenbau (Abb. 7). Der Erfolg „Im Hallschlag“ wurde in der Fachpresse bekannt gemacht, er kam jedoch zu spät, um sich während der Weimarer Republik noch auswirken zu können. Denn längst herrschte die Weltwirtschaftskrise, die öffentlichen Baudarlehen aus der Hauszinssteuer waren versiegt.

Von der Siedlung selbst existiert heute nur noch ein Teil, drei Viertel wurden während des letzten Jahrzehnts abgerissen. Die übrig gebliebenen drei Zeilen mit zusammen 48 Wohnungen wurden derart wärme gedämmt und saniert, dass von der gerade im Detail aufscheinenden Qualität, für die die Architektur Schmitthenners und seiner Stuttgarter Schule bekannt gewesen ist, kaum noch etwas übrig ist (Abb. 8).

Es bleibt die Frage der Bewertung und Einordnung. Bau und Gegenbau entstehen hier parallel, sie sind beauftragt durch dieselbe demokratisch verfasste Kommune der Weimarer Republik. Wir haben das eine Projekt, das die Moderne als Weltanschauung vertrat und die Stil-Innovation wie auf einer Bühne darstellte. Dass der Weißenhof nicht nur Teil der Architekturmoderne ist, sondern einer ihrer Höhepunkte, ist unstrittig. Zwei seiner Häuser, die von Le Corbusier entworfen wurden, sind 2016 zum Weltkulturerbe erklärt worden. Und wir haben das andere unspektakuläre Projekt „Im Hallschlag“, das, ohne von der RFG gefördert zu sein, das Ziel der Industrialisierung mit Bautradition zusammenbrachte, das jedoch eine andere Bauform als diejenige vertrat, die das geläufige Narrativ als Architekturmoderne ansieht.

Wer also ist/war hier modern – diejenigen, die den Fortschritt als Bild vor sich hertrugen, oder diejenigen, die ihn realisierten? Sie merken, es ist eine rhetorische Frage. Kann ein Konzept, das die Moderne nicht als Weltanschauung vertrat, Teil der Moderne sein? Können wir uns die Hallschlag-Siedlung trotzdem als Projekt der Moderne vorstellen, mit anderen Worten, Bau und Gegenbau unter demselben Dach der Moderne?

## Literatur

- Walter Curt BEHRENDT, *Der Sieg des neuen Baustils*, Stuttgart, 1927.
- Deutscher Werkbund (Hrsg.), *Bau und Wohnung: die Bauten der Weißenhofsiedlung in Stuttgart errichtet 1927 nach Vorschlägen des Deutschen Werkbundes im Auftrag der Stadt Stuttgart und im Rahmen der Werkbundausstellung „Die Wohnung“*, Stuttgart 1927.
- Sigurd FLECKNER, *Reichsforschungsgesellschaft für Wirtschaftlichkeit im Bau- und Wohnungswesen 1927–1931. Entwicklung und Scheitern*, Dissertation TH Aachen, 1993.
- Hartmut FRANK, *Faschistische Architekturen in Europa*, Hamburg 1985.
- Matthias FREYTAG, *Stuttgarter Schule für Architektur 1919–1933: Versuch einer Bestandsaufnahme in Wort und Bild*, Dissertation Universität Stuttgart, 1995.
- Walter GROPIUS, *Wie wollen wir in Zukunft bauen*, in: *Wohnungswirtschaft* 1, 1924, Heft 19, S. 154.
- Susanne HAIST, *Weißenhofsiedlung und Kochenhofsiedlung – Kräfteressourcen zwischen internationaler Avantgarde und Stuttgarter Architekturtradition*, in: Andreas BRUNOLD / Bernhard STERRA (Hrsg.), *Stuttgart – Von der Residenz zur modernen Großstadt*, Stuttgart 1994, S. 39–55.
- Jörg HASPEL / Jürgen ZÄNKER, *Die Holz-siedlung auf dem Stuttgarter Kochenhof 1933*, in: *ARCH+*, Dezember 1983, Heft 72, S. 52–56.
- Ludwig JAHN, *Konstruktion und Wirtschaftlichkeit der Fafa-Bauweise. Fabriziertes Fachwerk, System Prof. Paul Schmitthenner*, Stuttgart, in: *Konstruktion und Ausführung*, Beilage zur Deutschen Bauzeitung 65, 1931, Nr. 3, S. 22–26.
- Kurt JUNGHANN, *Das Haus für alle. Zur Geschichte der Vorfertigung in Deutschland*, Berlin 1994.
- Karl KIEM, *Die Gartenstadt Staaken (1914–1917). Typen, Gruppen, Varianten (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin)*, Berlin 1997.
- Karin KIRSCH, *Die Weißenhofsiedlung. Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ – Stuttgart 1927*, Stuttgart 1987.
- Rüdiger KRISCH, *Kochenhofsiedlung in Stuttgart*, in: Tilman HARLANDER (Hrsg.), *Villa und Eigenheim – suburbaner Städtebau in Deutschland*, Stuttgart 2001, S. 229–237.
- Vittorio Magnago LAMPUGNANI, *Vom Block zur Kochenhofsiedlung*, in: Vittorio Magnago LAMPUGNANI / Romana SCHNEIDER (Hrsg.), *Moderne Architektur in Deutschland, 1900 bis 1950. Reform und Tradition*, Stuttgart 1992, S. 267–283.
- Reinhard MATZ / Andreas SCHWARTING, *Das Verschwinden der Revolution in der Renovierung. Die Geschichte der Gropius-Siedlung Dessau-Törten*, Berlin 2011.
- Roland MAY, *Lehren und Bauen. Bonatz und die „Stuttgarter Schule“*. Teaching and Building. Paul Bonatz and

- the “Stuttgart School”, in: Wolfgang VOIGT / Roland MAY (Hrsg.), Paul Bonatz 1877–1956, Tübingen 2010, S. 69–78.
- Ludwig MIES VAN DER ROHE, Industrielles Bauen, in: G, Jg. 1924, Heft 3, S. 18–20.
- Ludwig MIES VAN DER ROHE, Vorwort, in: Deutscher Werkbund (Hrsg.), Bau und Wohnung: die Bauten der Weißenhofsiedlung in Stuttgart errichtet 1927 nach Vorschlägen des Deutschen Werkbundes im Auftrag der Stadt Stuttgart und im Rahmen der Werkbundaussstellung „Die Wohnung“, Stuttgart 1927, S. 7.
- Klaus-Jan PHILIPP, Die Stuttgarter Schule. Eine Rezeptionsgeschichte, in: Klaus-Jan PHILIPP (Hrsg.), Architekturschulen. Programm – Pragmatik – Propaganda, Tübingen 2012, S. 39–52.
- Stefanie PLARRE, Die Kochenhofsiedlung. Das Gegenmodell zur Weißenhofsiedlung. Paul Schmitthenners Siedlungsprojekt in Stuttgart von 1927 bis 1933, Stuttgart 2001.
- Walter SCHEIFFELE, bauhaus junkers sozialdemokratie. ein kraftfeld der moderne, Berlin 2003, S. 150–154.
- Dietrich W. SCHMIDT, Das Phantom der Werkbundsiedlung ‚Deutsches Holz‘ am Kochenhof 1932/33, in: Winfried NERDINGER (Hrsg.), 100 Jahre Deutscher Werkbund 1907–2007, München 2007, S. 207ff.
- Paul SCHMITTHENNER, Das fabrizierte Fachwerkhaus (System Schmitthenner), in: Wasmuths Monatshefte für Baukunst 13, 1929, S. 376ff.
- Paul SCHMITTHENNER, Der Holzskelettbau im Wohnungsbau, in: Vom wirtschaftlichen Bauen, 9. Folge, Dresden 1931, 61–70.
- Stadtarchiv Stuttgart, Depot B: C IV A 12, Bd. 47, Nr. 118.
- Verein Deutsches Holz (Hrsg.), Die 25 Einfamilienhäuser der Holz-siedlung am Kochenhof, Stuttgart 1933.
- Andreas K. VETTER, Die 25 Einfamilienhäuser der Holz-siedlung am Kochenhof, kommentierte Neuausgabe des Katalogbuches zur Stuttgarter Musterhaussiedlung von 1933, Stuttgart 2006.
- Wolfgang VOIGT, Die Stuttgarter Schule und die Alltagsarchitektur des Dritten Reiches, in: ARCH+ Nr. 75/76, 1984, S. 82–89.
- Wolfgang VOIGT / Hartmut FRANK (Hrsg.), Paul Schmitthenner 1884–1972, Tübingen 2003.
- Wolfgang VOIGT, Gartenstadt, Volkswohnung und fabriziertes Fachwerk. Paul Schmitthenner und die Rationalisierung im Wohnungsbau, in: Wolfgang VOIGT / Hartmut FRANK (Hrsg.), Paul Schmitthenner 1884–1972, Tübingen 2003, S. 9–26.
- Wolfgang VOIGT, Zwischen Weißenhof-Streit und Pour le mérite: Paul Schmitthenner im Architekturstreit der zwanziger bis fünfziger Jahre, in: ebd., S. 66–99.
- Wolfgang VOIGT, Kosmopolit in den Unwettern der Zeit, in: Wolfgang VOIGT / Roland MAY (Hrsg.), Paul Bonatz 1877–1956, Tübingen 2010, S. 11–38.
- Wolfgang VOIGT, Fabriziertes Fachwerk und die Reichsforschungsgesellschaft. Paul Schmitthenners Beitrag zur Rationalisierung des Wohnungsbaus der 1920er Jahre, in: Karl KIEM (Hrsg.), Nobilitierte Hauslandschaft. Zur Architektur der von Bernd und Hilla Becher fotografierten Fachwerkhäuser des Siegener Industriegebiets, Dresden 2015, S. 99–120.
- Martin WARNKE, Bau und Gegenbau, in: Hermann HIPPE / Ernst SEIDEL (Hrsg.), Architektur als politische Kultur (Philosophia Practica), Berlin 1996, S. 11–18.

## Construction and Counter-construction – Under the Same Banner of Modernity?

### Abstract

A historical confrontation for the history of modernity in the sense of “construction and counter-construction” arose on the one hand in the 1920s in Stuttgart with the “Weißenhof” housing estate and on the other hand with the Kochenhof housing estate built nearby in 1933 by the National Socialists and consisting of wooden buildings with sloped roofs. As early as 1929–30, the housing estate “Im Hallschlag” had demonstrated how semi-industrial prefabrication could be used to implement building cost reductions, which had not been achieved at the Weißenhof.